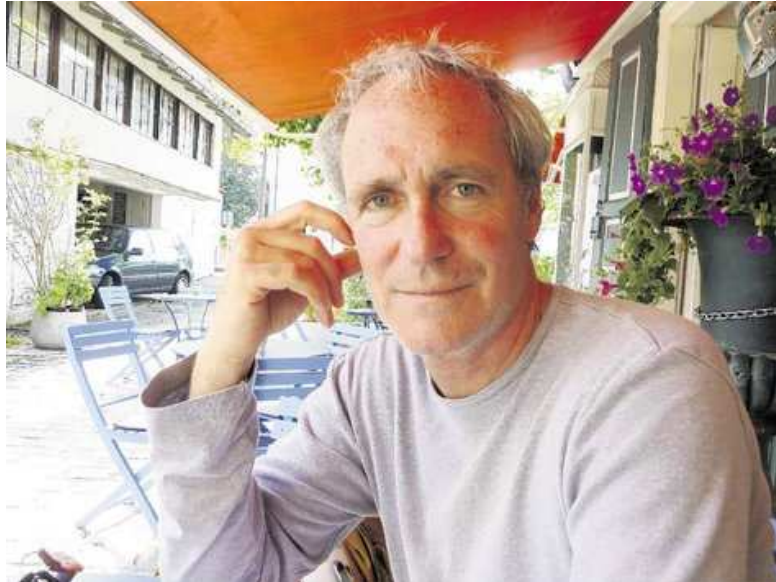


"Ich kann mich doch nicht Aug Apfel nennen"

August Zirner ist einer der bekanntesten und besten deutschsprachigen Schauspieler. Er ist auch Musiker, ist Grimme-Preisträger und hat über 100 Rollen im Film und im Fernsehen gespielt, unter anderem im Oscargekrönten Film "Der Fälscher". Der 55-Jährige wurde in den Vereinigten Staaten geboren und wuchs dort auf. Seit 14 Jahren lebt er mit seiner Familie in Prien.



© OVB August Zirner. Foto bi

n Herr Zirner, man kennt Ihr Gesicht, aber nur wenige kennen Ihren Namen. Denken Sie sich manchmal: "Verflixt, jetzt bin ich wirklich lange genug im Geschäft, jetzt könnten die sich endlich auch mal meinen Namen merken?"

Nein, das Publikum kann ja nichts dafür, ich habe es offensichtlich nicht darauf angelegt, diese eindeutige Wiedererkennbarkeit zu haben, das hat halt seinen Preis. Klar, ich wäre gerne populärer - wobei, es reicht mir im Moment. Vielleicht ist der Name so schwer auszusprechen, aber es wäre jetzt fatal, wenn ich sagen würde, ab heute heiße ich Bernd Schmidt oder Aug Apfel, weil der Name sich einfach leichter merken lässt. Da wäre ich zu spät dran. Vielleicht werden die Leute an meinem Sterbebett sagen: "Ah, der war der August Zirner." Ich kann damit leben.

n Was tun Sie zur Zeit?

Ich probe bei Martin Kusej "Das weite Land", die Eröffnungspremiere vom neuen Residenztheater. Und ich bereite mich auf einen Fernsehfilm über August Schlotterbeck vor, zum Hermann-Hesse-Jahr im nächsten Jahr. Der Film handelt von der Heimkehr eines Schwaben, der nach 35 Jahren in Amerika und Russland wieder in die Heimat will und merkt, er kann das nicht, weil er zu lange weg war. Passt ja auch zu mir, ich heiße August und bin in Amerika aufgewachsen.

n Welche war bisher Ihre Lieblingsrolle? Gibt es eine, die Sie unbedingt einmal spielen wollen?

Viele. Eine Lieblingsrolle ist aber mit Sicherheit der Marquis von Posa in Schillers Don Karlos. Leider hatte ich keine Gelegenheit, sie noch einmal zu spielen, und jetzt bin ich zu alt.

Philipp von Spanien, das würde mir auch noch einmal Spaß machen. Ich bin Schiller-Verehrer, der ist im Vergleich mit Goethe der viel größere Dramatiker.

n Und welche Filmrolle würde Sie reizen?

Albert Speer, weil ich das deutsche Märchen, dass es einen guten Nazi gab, hochinteressant finde. Speer wurde in den Nachkriegsjahren ja sehr gefeiert als aufgeklärter Nicht-Nazi. Ich finde, an ihm wird es für uns, die Nachfolgegeneration, besonders deutlich, wie man in einem solchen Amt, als Architekt, auch als Künstler, nicht so genau hinschaut. Es kann mir kein Historiker weismachen, dass er nicht genau wusste, was in den Gaskammern stattgefunden hat.

n Wie beurteilen Sie diese Fähigkeit, wissend wegzuschauen?

Das ist zutiefst menschlich. Wenn ich die Figur des Albert Speer gern spielen würde, geht es mir nicht darum, einen Stab über ihm zu brechen, sondern nachzuvollziehen, wie das funktioniert. Wir machen uns doch wahrscheinlich alle schuldig. Nehmen wir die Stichworte Atomenergie, sorgloser Umgang mit Konsum. Wir wissen ja teilweise gar nicht, was wir, ohne es zu merken, durch unser Verhalten verursachen. Unsere Kinder und Kindeskiner werden uns zu Recht vorwerfen, habt ihr das nicht kapiert habt ihr nicht hingeschaut, was eure Politiker euch aufgeschwatzt haben an Notwendigkeiten bei der Energieversorgung oder beim Wachstum.

n Sie sagten einmal: "Ich habe das Glück, dass ich nie in eine Schublade eingeordnet werden kann, weil ich niemals zum zweiten Mal das Gleiche spiele." Und wenn man Ihnen die Rolle eines Tatortkommissars anbieten würde?

Würde ich auf jeden Fall annehmen.

n Dann wären Sie aber doch festgelegt.

Ja, aber eine Rolle kann sich auch entwickeln.

n Als Querflötist waren Sie gerade mit den Musikern vom Spardosen-Terzett unterwegs.

Mit großer Freude. Es hat auch viel Spaß gemacht, unsere CD mit dem Titel "Diagnose Jazz" aufzunehmen. Gemeinsam spüren wir darauf den Jazz-Legenden Thelonious Monk, Charles Mingus und Rahsaan Roland Kirk nach.

n Wann hört man Sie mal in unserer Gegend ?

Wir planen im November einen Auftritt beim Hirzinger in Söllhuben.

n Wie lebt ein Kosmopolit wie Sie am Chiemsee?

Sehr zurückgezogen. Ich bin sehr froh, diese Möglichkeit zu haben. Die Nachbarn respektieren mein Bedürfnis nach Ruhe und ich das ihre.

n Am Sonntag lesen Sie mit Ihrer Frau, der Theaterschauspielerin Katalin Zsigmondy, im Theater am Markt in Rosenheim Tolstoi. Veranstalterin des Abends ist die Goethe-

Gesellschaft. Was fällt Ihnen zu folgendem Goethe-Zitat ein? "Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen."

Gerade die vermeintlichen Hindernisse und die Überwindung eines Hindernisses bringen einen weiter. Einer der heftigsten Stolpersteine im Schauspielerdasein ist die Eitelkeit, aber beileibe nicht nur da. Ganz schlimm ist es bei Politikern, ganz schlimm auch bei Ärzten und erst recht fürchterlich bei Anwälten. Wenn man es schafft, diesen Stolperstein Eitelkeit zu überwinden, sieht man plötzlich mehr. Der Blick wird freier.

n Mitveranstalter der Lesung ist die Menschenrechtsorganisation Amnesty International, die in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiert. Glauben Sie, eine solche Organisation wird eines Tages überflüssig, weil die Dinge auf der Welt sich zum Besseren gewendet haben?

Nein, aber das ist trotzdem kein Grund, nicht weiterzukämpfen. Nichts stelle ich mir schrecklicher vor, als dass man weiß, es geschieht einem Unrecht und keiner schaut hin, keiner weiß davon.

n Sie sind Sohn jüdischer Emigranten und haben neben dem österreichischen auch noch den amerikanischen Pass. Warum sind Sie im Alter von 17 Jahren von Amerika nach Österreich gegangen?

Meine Eltern mussten Österreich 1938 verlassen. Mein Vater wollte nie wieder zurück, meinte Mutter schon. Sie wurde nie heimisch in Amerika, und als sie in Pension ging, kehrte sie nach Wien zurück. Sie hat immer Deutsch mit mir gesprochen und hat mich nach Wien auf das Reinhardt-Seminar gelockt. Ich war beim Vorsprechen mit meinen 17 Jahren noch sehr jung, die haben damals eine Ausnahme gemacht, eigentlich musste man 18 sein. Wir hatten alle an der Highschool überlegt, wie kommt man ins Ausland, damit man nicht Kriegsdienst leisten muss. Wir waren fast alle gegen den Vietnamkrieg.

n Wenn Sie nicht Schauspieler und Musiker wären, welchen Beruf würden Sie ausüben wollen?

Wenn ich wieder auf die Welt käme, würde ich Nationalökonomie studieren. Ich weiß einfach zu wenig über wirtschaftliche Zusammenhänge. Als ich jetzt mit meinen Musikern unterwegs war, haben wir versucht, uns diese Griechenlandgeschichte zu erklären. Irgendwie haben wir angefangen, das so ein bisschen zu erahnen. Aber ich weiß immer noch nicht genau, was ein Bruttosozialprodukt ist. Ich glaube, ich bliebe aber nicht lange Nationalökonom, ich würde dann wieder Schauspieler sein wollen.

n Haben Sie Angst vor dem Alter - ab wann ist man überhaupt alt?

Ich spüre, dass ich langsam älter werde und finde das eher angenehm. Ja, es nerven Knie und Rücken. Aber die Eitelkeit ist mir viel weniger im Weg als früher, die tritt in den Hintergrund. Ich habe viel mehr Lust, Sachen kompliziert zu sehen und nicht einfach. Das hilft, die Schönheit des Lebens mehr zu erkennen. Dafür bin ich dankbar. Also, ich habe keine Angst vor dem Alter, aber ich habe Angst vor der Abhängigkeit und vergesse dabei, dass ich ja heute auch schon abhängig bin - von den Leuten, die mich engagieren. Ich meine die physische Abhängigkeit. Das ist eine sehr traurige Vorstellung, diese Hilflosigkeit. Ich habe noch nicht viel darüber nachgedacht, vielleicht sollte ich das mal tun.

Interview: Elvira Biebel-Neu